

Familienbande auf der Bühne

In der Operette «Die Fledermaus» singen und tanzen am Samstag im St. Galler Theaterprovisorium gleich zwei Geschwisterpaare.

Mirjam Bächtold

Als Kind hasste Libby Sokolowski Opern. «Ich hörte meine älteren Geschwister täglich üben und fand es einfach nur nervig», erzählt die 22-Jährige und lacht. Heute ist sie selbst Opernsängerin. Seit dieser Spielzeit ist die US-Amerikanerin festes Ensemblemitglied am Theater St. Gallen, gemeinsam mit ihrem Bruder Christopher, der schon seit letzter Saison im Ensemble ist. «Wir wuchsen in einem sehr musikalischen Haushalt auf. Die Eltern waren beide Opernsänger, unser Vater war ausserdem Organist, unsere Mutter dirigierte den Kirchenchor. Wir sangen also von klein auf sehr viel», erzählt der 31-Jährige.

Libby Sokolowski sang in ihrer Kindheit und Jugend eher Jazz und Musical-Songs. Erst mit 13 «konvertierte» sie zur Oper, wie sie es scherzend nennt. «Ich wurde angefragt, eine Bachkantate solo zu singen. Dafür nahm ich eine Gesangsstunde und erkannte, dass mir der klassische Gesang genauso Spass macht.» Ihr neun Jahre älterer Bruder schloss damals gerade seinen Bachelor in Operngesang ab und begann, Libby zu unterrichten.

Das gemeinsame Engagement ist ein Zufall

Für beide Geschwister war die Musik ein naheliegender Berufsweg. «Natürlich habe ich mir auch anderes überlegt, etwa Architektur oder Videospieldesign. Aber als ich merkte, dass ich das Singen zu meinem Beruf machen kann, war die Entscheidung für mich klar», erzählt Christopher Sokolowski. «Mit meinen zwei älteren Geschwister als Vorbild dachte ich, ein Konservatorium sei eine norma-



Die beiden Geschwisterpaare: Libby Sokolowski, Ariadni und Ifigenia Toumpeki, sowie Christopher Sokolowski (v.l.).

Bild: Benjamin Manser

le Universität», sagt Libby Sokolowski und lacht. Sie schlug also den gleichen Weg ein wie ihre Geschwister.

Dass sie und ihr Bruder jetzt zusammen am Theater St. Gallen arbeiten, ist Zufall: «Wir sangen beide unabhängig voneinander an zwei unterschiedlichen Auditions vor, und Jan Henric Bogen hörte uns», erzählt Christopher Sokolowski. Bereits in der St. Galler «Zauberflöte» standen sie gemeinsam auf der Bühne. Da sie Sopranistin und er Tenor ist, sind romantische Hauptrollen naheliegend. In der

«Fledermaus» spielen sie ab kommendem Samstag ein Ehepaar. «Zum Glück hassen wir uns im Stück. Leidenschaftliche Liebes- und Kusszenen könnten wir nicht gemeinsam spielen», sagt Libby Sokolowski.

Die beiden schätzen es sehr, dass sie zusammen auftreten können. «Da wir uns schon so lange kennen, sind wir sehr miteinander vertraut, das hilft uns bei Szenenimprovisationen während der Probe, aber auch während der Aufführungen», sagt Christopher Sokolowski. Und seine Schwester ergänzt:

«Manchmal sehen wir uns in einer Szene an und ohne Worte wissen wir, dass wir die gleiche Idee hatten.»

«Meine Schwester ist mein Anker»

Ohne Worte verstehen sich auch Ariadni und Ifigenia Toumpeki. Die beiden sind eineiige Zwillinge und sind seit dieser Spielzeit Mitglieder des Tanzensembles. «Wir haben die gleiche Art zu denken. Oft spricht Ariadni etwas aus, das ich gerade sagen wollte. Sie ist mein Anker in der Gruppe», schildert Ifigenia

Toumpeki, und ihre Schwester ergänzt: «Wir kennen auch unsere Körper und sind vertraut, wenn wir zusammen tanzen.» Beim Synchrontanzen merkt man besonders gut, dass die Zwillinge eine enge Verbundenheit haben: «Mit ihr gelingt die Synchronisation schneller und einfacher als mit jemandem, den ich nicht kenne», sagt Ifigenia Toumpeki.

Die 22-jährigen Schwestern sind in Griechenland in einer Kleinstadt in der Nähe von Thessaloniki aufgewachsen. In ihrer Kindheit haben sie ver-

schiedene Kunstsparten als Hobbys ausprobiert. Neben dem Tanzen haben sie auch gemalt, gesungen und Theater gespielt. «Unsere Eltern unterstützten uns immer und liessen uns alles versuchen», erzählt Ariadni Toumpeki. Der Vater der beiden malt in seiner Freizeit auch, doch er ist Physiklehrer. Die Mutter ist Biologin und in der Bienenforschung tätig. «Sie pushten uns nie in eine Richtung, aber sie unterstützten uns in unserem Berufswunsch», sagt Ifigenia Toumpeki.

Die beiden besuchten dieselbe Tanzschule in Rom. «Ich schwankte lange zwischen Tanz und Schauspiel. Doch das Angebot dieser Schule und die Gewissheit, dass ich mit Ifigenia dort studieren kann, überzeugte mich, auch Tänzerin zu werden», erzählt Ariadni Toumpeki. Sie hatte acht Jahre lang mit dem Tanzen aufgehört, während ihre Schwester nie eine Pause machte. «Ich musste umso härter arbeiten, um wieder auf das gleiche Level zu kommen.»

Die Zwillinge vergleichen sich häufig miteinander. «Da unsere Körper fast identisch sind, ist das manchmal, als würde ich mich selbst tanzen sehen. Das hilft mir auch, meine Bewegungen zu korrigieren», sagt Ifigenia Toumpeki. «Wir sind nicht neidisch. Wenn eine einen Solopart erhält, freut sich die andere», sagt Ariadni Toumpeki, und ihre Schwester ergänzt: «Gleichzeitig ist es aber ein Ansporn. Wir befeuern unsere Karrieren gegenseitig.»

Hinweis

Premiere «Die Fledermaus»: Sa, 29.10., 19 Uhr, Provisorium Theater St. Gallen.

Nebelschwaden, laute Bässe und die totale Reizüberflutung

Die neue Techno-Reihe «ClubKlub» im St. Galler Palace stellt Kunstschaffende aus der Szene der elektronischen Musik vor.

Kristzina Scherrer

St. Gallen ist voll mit Menschen, die ihren Olma-Besuch in der Innenstadt ausklingen lassen. Die Restaurants und Bars sind überfüllt. Abseits vom Trubel ist das Kulturlokal Palace am Blumenbergplatz. Am Samstagabend um 22 Uhr ist Startschuss der neuen Palace-Reihe «ClubKlub». Für 20 Franken gibt es laute Bässe zum Rave.

«Für die neue monatliche Reihe «ClubKlub» verdunkeln wir den Saal und laden Musikerinnen und Musiker ein, die den Rave auf ihre ganz eigene Weise lieben», sagt Johannes Rickli von der Palace-Betriebsleitung. Das neue Programm soll kein Gegenpol zum bisherigen Programm des Kulturlokals sein, vielmehr sei es eine Erweiterung. «Wir glauben, dass alternative Klubmusik eines festen Platzes bedarf.»

Der Nebel der Rauchmaschine durchzieht langsam das Foyer, während der Saal bereits

im Dunst versinkt. Ausser den Mitarbeitenden und ein paar wenigen Besucherinnen und Besuchern ist niemand vor Ort. Das ist weiter nicht schlimm. Für Nachtschwärmer beginnt das Feiern später.

Wenige Leute, wenig Tanz

Für den ersten Act, für den Musiker Osram, ist das vielleicht ein kleiner Dämpfer. Die Zuhörerinnen und Zuhörer können an zwei Händen abgezählt werden. Osram lässt sich aber nichts anmerken. Eine Frau sitzt in einem der roten Kinossessel, die Augen geschlossen.

Eine andere Frau entscheidet sich fürs Tanzen. Sie wirft ihre Tasche in die Ecke, bleibt stehen und schleudert ihren Kopf nach links und rechts, ihre Haare fliegen in die Luft, ihre Hände wirft sie in die Höhe. Nach ein paar Minuten nimmt sie ihre Tasche und sagt: «Ich komme später wieder.» Osrams Set ist um Mitternacht vorbei.

Die Tänzerin wird nicht mehr wiederkommen.

Mittlerweile sind mehr Techno-Fans vor Ort. Sellyourmania, eine Tessiner Künstlerin, hat das DJ-Pult im Griff. Endlich tanzen mehr Leute. Individuel-

le Bewegungen, mal gefühlvoll, mal abgehackt; mal wird gesprungen, einer wippt nur mit dem rechten Bein. Die Musik hört sich für ungeübte Ohren nach zwei Stunden immer gleich an. Mal etwas ruhiger und lang-

samer, und dann: «Boom, boom, boom.» Die Attacke der Bässe. Durchtanzen geht nicht, doch auf den Kinossesseln zu sitzen und den anderen nur zuzusehen wirkt komisch.

Slikback rettet den Abend

«Es passiert gerade sehr viel Spannendes und Neues im Bereich der Klubmusik», sagt Johannes Rickli. Es sei aber nicht so, dass das Palace der Klubmusik bisher keine Bühne gegeben hätten. «Dies bekommt nun eine Form, eine Regelmässigkeit und einen Namen.» Zum Zuge kommen sollen Künstlerinnen und Künstler, die Neues ausprobieren, in der Vergangenheit Neues zur Szene beigetragen haben und die Klubmusik weiterbringen.

Einer, der die Szene gerade aufmischt, ist der kenianische Künstler Slikback, der eigentlich Freddy Mwaura Njau heisst. Um 1.00 Uhr beginnt sein Auftritt. «Wir verfolgen das Schaffen von

Slikback schon seit einigen Jahren», sagt Johannes Rickli. «Er hat einen unglaublichen Output und ist im Begriff, Klubmusik neu zu denken.» Seine Konzerte seien ein heftiger Trip.

Slikback ist lauter, sein Sound komplexer. Alles ist extremer: Licht, Musik, Tanz. Eine totale Reizüberflutung – aber so stellt man sich einen Clubabend mit elektronischer Musik und viel Rave vor. Rund 40 Personen sind jetzt im Palace, fast alle stehen auf der Tanzfläche. Man kann kaum anders. Der Nacken schmerzt vom Mitraven.

Dennoch hat es lange gedauert, bis im Palace immerhin ein bisschen Stimmung aufkommt. Mit nur 20 Leuten mehr hätte sich schnell ein Club-Feeling eingestellt. «Die Reihe wird sicher diese Saison hindurch laufen – wir müssen dem Ganzen etwas Raum und Zeit geben», sagt Johannes Rickli. Im November kommt die kongolesisch-britische Produzentin Nkisi ins Palace.



Das Publikum tanzt im Palace St. Gallen zur elektronischen Musik.

Bild: Michel Canonica